

Daniel Stalder und David Bisang

Wo bleiben nur die Menschen?

Wie das Passiv das halbe Personal aus Fachtexten fegt

Manchmal überkommt uns ein Schaudern, wenn wir heilpädagogische Fachtexte lesen. Da werden Aufgaben gelöst, Unterricht wird gegeben und die Förderung wird angeboten. Aber wer um Himmels willen tut all das? Es fühlt sich zuweilen an wie in einem Geisterschloss. In dieser Glosse widmen wir uns den Sprachmarotten in der Heilpädagogik und zeigen Ihnen, was hinter diesen menschenleer gefegten Fachtexten steckt. Vorhang auf für das Aktiv und das Passiv.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2022-05-06

In den Schulen arbeiten Menschen mit Menschen zusammen. Selbst wer darüber forscht, kommt um die Menschen nicht herum. Aber sobald die Fachautor:innen über den Unterricht, die Schulteams oder die heilpädagogische Förderung schreiben, lassen sie das halbe Personal aus ihren Texten verschwinden. Oft geben sie auch sich selbst nicht zu erkennen. Als Leser:innen können wir die Lernenden, die Lehrpersonen oder die Heilpädagog:innen nur als Schatten wahrnehmen; als etwas, das wir nicht greifen können.

Viele Fachautor:innen haben einen ausgeprägten Passivstil. Sie schreiben zum Beispiel nicht: «Die Schülerin antwortete auf die Frage», sondern: «Die Frage wurde beantwortet.» Wie von Geisterhand verschwindet die Schülerin.

Damit wir dieses Problem besser verstehen, müssen wir uns mit den beiden Handlungsrichtungen in der deutschen Grammatik beschäftigen: dem Aktiv und dem Passiv. Das Aktiv ist die *Tatform*; jemand (Subjekt) handelt – eine Person, eine Organisation oder eine Institution: «Die Schulische Heilpädagogin unterstützt den Schüler, damit er die individuellen Lernziele erreicht.» Das Passiv hingegen ist die *Leideform*; das Subjekt ist von der Handlung betroffen: «Der Schüler wird unterstützt, damit ...» Das Passiv besteht immer aus zwei Teilen:

- dem konjugierten Hilfsverb *werden* in der richtigen Zeitform und
- dem Partizip II des Vollverbs, das die Handlung anzeigt. Beispiel: Das Bild *wird* (Hilfsverb *werden*) *von der Schülerin gemalt* (Partizip II von *malen*).

Was passiert hier?

Einerseits verschwindet die handelnde Person im Passiv oft aus dem Text. Enthält der Text im Aktiv noch eine wichtige zusätzliche Information, fällt diese im Passiv weg. Doch geht es in der Heilpädagogik nicht immer auch darum, wer entscheidet, fördert oder diagnostiziert? Wäre es für die Leser:innen nicht wichtig zu erfahren, wer der Akteur ist? Es ist doch ein grosser Unterschied, ob ein Praktikant, die Klassenlehrperson oder die Heilpädagogin den Schüler unterstützt – ein Geist wird es wohl nicht sein.

Das denken sich dann auch manche Autor:innen, während sie schon tief in ihrer Passiv-Konstruktion drinstecken. Sie fügen nachträglich die herausgefallene Information mit der Präposition *von* wieder ein: «Der Schüler wurde *von der Schulischen Heilpädagogin* unterstützt.» Immerhin. Legitim ist diese Formulierung allerdings nur, wenn der Fokus auf dem Schüler liegen soll, und nicht auf der handelnden Person. Aber wann immer der Akteur für die Leser:innen interessant ist, ist das Aktiv die bessere Wahl.

Andererseits rückt das handlungsanzeigende Verb ganz an den Schluss – und damit schaffen wir eine Barriere. Die Verben helfen uns nämlich, die Dinge einzuordnen. Je früher sie uns in einem Satz begegnen, desto leichter erschliessen wir den Sinn des Satzes.

Wenn das Verb ganz am Schluss steht, entsteht eine Erwartungslücke: Solange wir die Satzaussage nicht kennen, die sich mit dem Vollverb erschliesst, sind wir in der Schwebe. Wir fragen uns: Wird das Bild nun gemalt, zerrissen oder an die Wand genagelt?

Wenn diese Lücke zwischen dem Hilfsverb und dem Vollverb zu gross ist und wir sie mit Informationen vollstopfen – was in Fachtexten gang und gäbe ist –, überlasten wir damit das Arbeitsgedächtnis der Leser:innen: «Der Schüler wird von der Schulischen Heilpädagogin (ja?), die sich mit der Klassenlehrperson über den Förderplan ausgetauscht hat, (ja?) in der letzten Stunde vor der Mittagspause (ja?) unter Berücksichtigung der individuellen Lernziele gefördert (aha!)»

Die Leser:innen müssen «zurücklesen», den Text decodieren und die sprachlichen Barrieren überwinden. Bei Schulgebäuden, öffentlichen Verkehrsmitteln und Webseiten sind wir uns einig: Die müssen zugänglich sein! Warum schaffen wir dann in den heilpädagogischen Fachtexten so unbedacht unnötige Barrieren?

Natürlich geht es nicht darum, Fachtexte in Einfacher oder Leichter Sprache zu schreiben und ganz auf das Passiv zu verzichten. Vielmehr möchten wir zeigen, wie man heilpädagogische Fachtexte zugänglicher machen kann – zum Beispiel durch einen bewussten Umgang mit dem Passiv. Deshalb beleuchten wir nun vier Fälle, in denen sich das Passiv anbietet:

1. Wenn die Handlung wichtig ist, und nicht die handelnde Person: «In der Berufsschule werden Lehrlinge mit besonderen Bildungsbedürfnissen speziell gefördert.»

2. Wenn unklar ist, wer die handelnde Person ist, oder wenn man niemandem etwas unterstellen möchte: «Werden die Masken an unserer Schule weiterhin falsch aufgesetzt, müssen wir mit steigenden Coronazahlen rechnen.»
3. Wenn es auf die Person oder die Sache ankommt, der etwas geschieht, und nicht auf die handelnde Person: «Menschen mit Intelligenzminderung wird oft nicht zugetraut, dass sie lernfähig sind.»
4. Wenn es um allgemeingültige Aussagen geht: «Wenn zwei oder mehrere Lehrpersonen gemeinsam für den Unterricht verantwortlich sind, wird diese Zusammenarbeit als Teamteaching bezeichnet.»

Wenn immer möglich unterschlagen Sie Ihren Leser:innen nicht, wer handelt. Füllen Sie die gespenstische Leere in Ihren Fachtexten und zeigen Sie wenn möglich die Akteure. Schreiben Sie im Aktiv, dann kommt Leben und Bewegung in Ihren Text – so bringen Sie auch Ihre Botschaft sicher ans Publikum.

*Daniel Stalder und David Bisang
Lektoren, Schreibcoachs, Kursleiter
www.pentaprim.ch
info@pentaprim.ch*



Daniel Stalder ist Redakteur bei der *Schweizerischen Zeitschrift für Heilpädagogik*. Zusammen mit David Bisang hat er im Jahr 2017 die Pentaprim GmbH gegründet. Neben Schreibkursen, Schreibcoachings und dem Lektorat befassen sie sich mit Sprachthemen – in dieser Glosse mit den Sprachmarotten der Heilpädagogik. Sie vertreten den Standpunkt, dass auch eine Fachsprache zugänglich sein sollte. Das ist insbesondere in der Heilpädagogik wichtig, denn Fachpersonen fördern die Teilhabe am Diskurs nur, wenn ihre Texte verständlich sind und keine unnötigen Barrieren enthalten.